



12. Generalkongregation – 18. Oktober 2023

Geistlicher Impuls

Konzil von Jerusalem

EMBARGO SPERRFRIST BIS DIE REDE GEHALTEN WURDE

(Arbeitsübersetzung)

Fr. Timothy Radcliffe OP

Also: „Teilhabe, Verantwortung und Autorität: Welche Prozesse, Strukturen und Institutionen gibt es in einer auf die Sendung ausgerichteten synodalen Kirche? Lukas, dessen Fest wir heute feiern, erzählt uns in Apg 15 vom sogenannten Konzil von Jerusalem, das einberufen wurde, um die erste große Krise der Kirche nach Pfingsten zu bewältigen. Die Kirche ist zutiefst zerrissen. Zum einen zwischen der Jerusalemer Kirche und Paulus mit seinem Evangelium der Freiheit vom Gesetz. Innerhalb der Jerusalemer Kirche sind die bekehrten Pharisäer von den übrigen gespalten, und die von Petrus angeführten Apostel sind wahrscheinlich von den „Ältesten“ gespalten, die auf Jakobus, den Bruder des Herrn, blickten. Die Kirche stand also vor einer Identitätskrise, die alles übertrifft, was wir uns heute vorstellen können.

Papst Franziskus sagte diesen Sommer in Lissabon: „Ein Leben ohne Krise ist ein aseptisches Leben... ein Leben ohne Krise ist wie stehendes Wasser, es ist für nichts gut, es schmeckt nach nichts.“¹ Wir reifen durch Krisen, von der Krise unserer Geburt bis zur Krise des Todes. Wenn wir die Krisen hoffnungsvoll annehmen, werden wir aufblühen. Wenn wir versuchen, sie zu vermeiden, werden wir nie erwachsen. Meine amerikanischen Brüder schenkten mir ein T-Shirt, auf dem stand: 'Have a good crisis!'

Das haben wir gelesen: „Die Apostel und die Ältesten versammelten sich, um über diese Angelegenheit zu beraten“ (Apg 15,6). Die Kirche ist immer versammelt, so auch heute in der Synode. Im dritten Eucharistischen Hochgebet sagen wir: „Du hörst nie auf, ein Volk um dich zu sammeln, damit vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang deinem Namen ein vollkommenes Opfer dargebracht wird.“ Das griechische Wort für Kirche, ekklesia, bedeutet „Versammlung“. Sind wir bereit, uns versammeln zu lassen, nicht nur physisch, sondern auch mit unseren Herzen und Gedanken? Als Jesus vor seinem Tod auf Jerusalem blickte, sagte er: „Wie oft wollte ich deine Kinder sammeln, so wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt; aber ihr habt nicht gewollt“ (Lukas 13,34). Sind wir bereit, uns über gegenseitiges Unverständnis und Misstrauen hinaus zu versammeln? Oder werden wir wie der ältere Bruder im Gleichnis vom verlorenen Sohn sein, der am Rande steht und sich weigert, in die Freude über die Rückkehr seines Bruders einbezogen zu werden?

Die Jünger versammelten sich in Jerusalem, um dann nach Antiochia und in die ganze Welt ausgesandt zu werden. Wir sind in der Eucharistie versammelt, um ausgesandt zu werden. Das

¹ Antworten auf die Fragen junger Menschen, Weltjugendtag.

ist das Atmen des Heiligen Geistes in unsere Lungen, der uns sammelt und aussendet, der das Lebensblut der Kirche mit Sauerstoff versorgt. Wir sind versammelt, um miteinander den Frieden zu entdecken, und ausgesandt, um ihn in unserer armen Welt zu verkünden, die durch immer mehr Gewalt gekreuzigt wird, in der Ukraine, im Heiligen Land, in Myanmar, im Sudan und an so vielen anderen Orten. Wie können wir ein Zeichen des Friedens sein, wenn wir untereinander gespalten sind?

Das Konzil von Jerusalem versammelte sich „im Namen Jesu“, so wie wir auch. In der Synode beten wir jeden Tag: ‚Wir stehen vor dir, Heiliger Geist, während wir uns in deinem Namen versammeln.‘ Im Namen des Herrn versammelt zu sein, bedeutet im sicheren Vertrauen darauf, dass Gottes Gnade in uns mächtig am Werk ist. Petrus sagte zu dem Lahmen am Tempeltor: ‚Ich habe weder Silber noch Gold, aber was ich habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi, des Nazoräers, steh auf und geh!‘ (Apg 3,6). Oft haben mir Menschen gesagt: ‚Diese Synode wird nichts ändern.‘ Manche mit Hoffnung und manche mit Angst. Das ist ein Mangel an Vertrauen in den Namen des Herrn, „den Namen, der höher ist als alle Namen“ (Phil 2,9). Ein altes Kirchenlied beginnt: ‚Ich binde heute an mich den starken Namen der Dreifaltigkeit.‘ Wenn wir uns im starken Namen der Dreifaltigkeit versammeln, wird die Kirche erneuert werden, wenn auch vielleicht in einer Weise, die nicht sofort offensichtlich ist. Das ist kein Optimismus, sondern unser apostolischer Glaube.

Mein erster großer Lehrer war ein Dominikaner aus Sri Lanka, Cornelius Ernst. Er schrieb über die Kraft der Gnade Gottes, die alles neu macht. Ich zitiere: Sie ist Morgendämmerung, Entdeckung, Frühling, Neugeburt, Aufbruch zum Licht, Erwachen, Transzendenz, Befreiung, Ekstase, bräutliche Zustimmung, Geschenk, Vergebung, Versöhnung, Revolution, Glaube, Hoffnung, Liebe.... die Kraft, alles zu verwandeln und zu erneuern: ‚Siehe, ich mache alles neu‘ (Apk 21,5).² Die Kirche ist immer neu, wie Gott, der Alte der Tage und das neugeborene Kind.

Die Jünger versammeln sich, weil sie sehen, dass Gott bereits etwas Neues tut. Gott war ihnen vorausgegangen. Sie mussten den Heiligen Geist einholen. Petrus verkündet, dass ‚Gott, der das menschliche Herz kennt, [den Heiden] bezeugt hat, indem er ihnen den Heiligen Geist gab, wie er uns bezeugt hat; und indem er ihre Herzen durch den Glauben gereinigt hat, hat er keinen Unterschied zwischen ihnen und uns gemacht‘ (Apg 15,8).

Dies war für Jakobus, den Bruder des Herrn, sicherlich am schwersten zu akzeptieren. Seine Identität gründete sich auf eine Blutsverwandtschaft mit dem Herrn. Es ist erstaunlich, dass er derjenige ist, der diese neue Identität verkündet. ‚Es ist dem Heiligen Geist und uns erschienen‘. Welcher Mut und welcher Glaube müssen nötig gewesen sein, um ‚wir‘ zu sagen, eine Identität, die die ganze gesplante Kirche einschließt. Er nennt Petrus immer noch bei seinem alten Familiennamen, Simeon. Er erwacht nur langsam zu dieser neuen Identität, einer Kirche aus Juden und Heiden. Es hat Zeit gebraucht, wie bei uns auch.

Während des Bürgerkriegs in Burundi reiste ich mit zwei meiner Brüder, einem Hutu und einem Tutsi, durch das Land. Abends feierten wir drei gemeinsam die Eucharistie. Ein Engländer und zwei Afrikaner, ein Hutu und ein Tutsi: Ein neues ‚Wir‘-Gefühl. Wir empfangen darin die Eucharistie, bevor wir sie in unseren Köpfen und Herzen begriffen hatten.

² *The Theology of Grace* Dublin 1974 p. 74f.

Heute ist unser Gott bereits dabei, eine Kirche ins Leben zu rufen, die nicht mehr in erster Linie westlich ist: eine Kirche, die orientalisch, asiatisch, afrikanisch und lateinamerikanisch ist. Es ist eine Kirche, in der die Frauen bereits Verantwortung übernehmen und unsere Theologie und Spiritualität erneuern. Wie wir in Lissabon gesehen haben, führen uns junge Menschen auf der ganzen Welt bereits in neue Richtungen, in den digitalen Kontinent. In der Präfation für die heiligen Männer und Frauen danken wir Gott dafür, dass „du die Kirche in jedem Zeitalter erneuerst, indem du Männer und Frauen hervorbringst, die sich durch Heiligkeit auszeichnen“. Sie sind bereits unter uns. Wir fragen zu Recht: Was sollen wir tun? Eine noch grundlegendere Frage lautet: Was tut Gott? Nehmen wir Gottes gnädige Neuheit an? Unglaublich, dass einige Dominikaner sogar gegen den hl. Ignatius von Loyola waren! *Nostra culpa*.

Faszinierenderweise kann Jakobus das Neue nur als einen Wiederaufbau des Alten verstehen. Er zitiert Amos: „Danach werde ich wiederkommen und die Wohnung Davids, die verfallen ist, wieder aufbauen; aus ihren Trümmern werde ich sie wieder aufbauen und aufrichten, damit alle anderen Völker den Herrn suchen, auch alle Heiden, über die mein Name ausgerufen worden ist.“ Das Neue ist immer eine unerwartete Erneuerung des Alten. Deshalb ist jeder Gegensatz zwischen Tradition und Fortschritt dem Katholizismus vollkommen fremd.

Wir werden nun überlegen, welche neuen Prozesse, Institutionen und Strukturen erforderlich sind. Dies werden keine Lösungen für Managementprobleme sein, sondern ein umfassenderer Ausdruck dessen, was wir sind. Die Geschichte der Kirche ist von endloser institutioneller Kreativität geprägt. Nachdem das Christentum zur anerkannten Religion des Römischen Reiches geworden war, entstanden in den Wüstenvätern und -müttern neue Formen des christlichen Lebens, um den neuen Gefahren des Reichtums entgegenzuwirken. Im 13. Jahrhundert entstanden neue Universitäten, um eine neue Vision des Menschseins zu unterstützen. Während der industriellen Revolution entstanden Hunderte von neuen Formen des religiösen Lebens, die zum Ausdruck bringen sollten, wer wir als Brüder und Schwestern der neuen städtischen Armen sind.

Welche Institutionen brauchen wir, um auszudrücken, wer wir als Männer und Frauen des Friedens in einem Zeitalter der Gewalt, als Bewohner des digitalen Kontinents sind? Jeder getaufte Mensch ist ein Prophet. Wie können wir die Rolle der Prophetie in der Kirche heute erkennen und annehmen?³ Was ist mit der prophetischen Stimme der Frauen, die immer noch oft als „Gäste im eigenen Haus“⁴ angesehen werden?

Schließlich nahm das Konzil von Jerusalem den Heiden unnötige Bürden ab. „Denn der Heilige Geist und wir haben beschlossen, euch keine weitere Last aufzuerlegen als diese notwendigen Dinge“ (Apg 15,28). Sie sind von einer durch das alte Gesetz gegebenen Identität befreit. Wie können wir heute die Lasten von den müden Schultern unserer Brüder und Schwestern nehmen, die sich in der Kirche oft nicht wohlfühlen? Es wird nicht durch etwas so Dramatisches wie die Abschaffung des Gesetzes geschehen. Es wird auch nicht durch eine so grundlegende Veränderung unserer Identität wie die Aufnahme der Heiden geschehen.

Aber wir sind aufgerufen, ein tieferes Gefühl dafür zu entwickeln, wer wir sind, nämlich die unwahrscheinlichen Freunde des Herrn, deren skandalöse Freundschaft über alle Grenzen hinweg reicht. Viele von uns haben geweint, als wir von der jungen Frau hörten, die Selbstmord

³ Massimo Faggioli 'Notes on Prophecy and Ecclesiology and Synodality from the Second Vatican Council to Today.' *Irish Theological Quarterly* 1 – 15. 2023.

⁴ Carmel McEnroy, *Guests in Their Own House: The Women of Vatican II*, Crossroad, New York, 2011.

beginnt, weil sie bisexuell war und sich nicht willkommen fühlte. Ich hoffe, das hat uns verändert. Der Heilige Vater erinnerte uns daran, dass alle willkommen sind: todos, todos, todos.

Ein Mann verirrt sich in Irland. Er fragte einen Bauern: „Wie komme ich nach Dublin?“ Der Bauer antwortete: „Wenn ich nach Dublin wollte, würde ich nicht hier anfangen.“ Aber wo auch immer die Menschen sind, dort beginnt die Reise nach Hause, in die Heimat der Kirche und in die Heimat des Reiches Gottes.